

chen auf breiter Front ihre herkömmliche anti-jüdische und vordergründig an „Gesetz und Evangelium“ orientierte Einstellung zum AT zu revidieren beginnen.

Teil III zur Liturgie ist – schon wegen der Themenbreite – heterogener. Von großem informativem Wert sind die Beiträge zur Schriftlesung in jüdischer Tradition (J. Maier), zu den Liturgien im Osten und Westen (H. Brakmann) und zum „Dialog der beiden Testamente“ im Wortgottesdienst (H. Becker, der auch Hrsg. der Reihe *Pietas Liturgica* ist). Die einzelnen Spezialarbeiten spiegeln nur teilweise die Grundüberlegungen aus Teil I und II wider, doch teilen nahezu alle die Grundtendenz, auch solche, die an bereits existierenden Texten, Liedern oder Liturgien interpretativ arbeiten (B. Kranemann, Chr. Schäfer, K. Stüss, G. Braulik). Feministisch orientierte Hermeneutik (B. Janetzky) reiht sich in das Gesamt ebenso gut ein wie Überlegungen zu Gottesdiensten „ohne AT“ in Indien (A. Nayak) oder ein Nachdruck von D. Michels Vortrag über „Christen beten den Psalter“ aus dem Jahr 1982. Die Predigt sei im gesamten Buch unerwähnt geblieben, klagt R. Zerfass im letzten Beitrag und bietet einen feinen Werkstattbericht über 1 Sam 17,4–50. (Schönheitsfehler: drei Titel von Artikeln im Inhaltsverzeichnis lauten im Haupttext anders, ein Personenname erscheint im Index unnötig doppelt; einige Seitenzahlen im Index sind inkorrekt.)

Dies ist – trotz der evangelischen und jüdischen Gastautoren – ein sehr katholisches Buch, einfach darum, weil es sich direkt auf die Liturgiereform bezieht. Parallele Projekte zum Studium des großen liturgischen Reichtums in den eingangs genannten Kir-

chen und zur Vernachlässigung bzw. Missdeutung des AT in so manchen Kirchen, die dem ÖRK angehören, wären sehr erwünscht.

Dietrich Ritschl

VIELFALT DES GLAUBENS

Sigurd M. Daecke / Peter R. Sahn (Hg.), *Jesus von Nazareth und das Christentum. Braucht die pluralistische Gesellschaft ein neues Jesusbild?* Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000. 237 Seiten. Kt. DM 39,80.

Dieser Sammelband geht auf eine Ringvorlesung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen zurück. Das damit begründete Gespräch mit Natur- und Ingenieurwissenschaftlern macht den Reiz dieses Bandes aus. Allerdings bedingt der Charakter einer Ringvorlesung dann auch, dass manche Beiträge das Thema nur am Rande oder gar nicht berühren (so z. B. der Beitrag von Max Kerner, *Vor einer nachchristlichen Welt?* Zum Buch „Die Entdeckung des Himmels“ von Harry Mulisch, 97–106).

Eröffnet wird der Band durch einen Vertreter der technischen Physik, Peter R. Sahn, mit dem Thema „Brauchen wir im Raumfahrtzeitalter ein neues Jesusbild? Auf dem Weg zu einer entdimensionalisierten Religion“ (11–24). S. bejaht diese Frage und plädiert für eine esoterische Religion, in der Kernaussagen der Botschaft Jesu und Buddhas verschmelzen. In ihr könnte auch die Verbindung zwischen den Grenzaussagen der Naturwissenschaften und der Gottfindung durch die persönliche Erleuchtung gelingen.

Sehr viel näher steht der Ingenieurwissenschaftler Klaus Henning dem traditionellen christlichen Glauben. Sein Vortrag „Das Kommen Gottes in Jesus Christus. Konsequenzen für Alltag und Beruf“ (25–36) stellt einige originelle Überlegungen zu Technik, Kommen Gottes, Logos und Verantwortung für das Ganze an, enthält aber keine zusammenhängenden Ausführungen zum Gesamthema.

Wie nicht anders zu erwarten, ist dies bei dem theoretischen Physiker Jürgen Schnakenberg ganz anders. Sein Vortrag „Führt der Weg zu Gott allein über Jesus? Grenzüberschreitungen aus den empirischen Naturwissenschaften“ (37–50) ist ein sehr klares und konsistent argumentierendes Plädoyer für eine allgemein zugängliche natürliche Gotteserkenntnis (und darum gegen einen exklusiven Offenbarungsanspruch des christlichen Glaubens).

Der umfangreiche Beitrag des Religionsphilosophen Heino M. Sonnemans „Christus – Krishna – Buddha. Zur pluralistischen Religionstheologie“ (51–79) legt eine differenzierte, kritische Würdigung der pluralistischen Religionstheologie vor und möchte diese durch eine inklusive und dennoch christozentrisch orientierte Soteriologie ersetzen.

Der Schriftsteller und Theologe Günther Schiwy fragt „War Jesus Esoteriker? Esoterische Aspekte des Christentums“ (80–96), und seine Antwort auf diese Frage ist ein uneingeschränktes Ja, insbesondere auf Grund des paulinischen und johanneischen Christuszeugnisses. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Behauptung findet nicht statt.

Der Kirchengeschichtler Uwe Rieske-Braun liefert mit seinem Beitrag „Das

Wesen des Christentums“. Ein Jahrhundert nach der Vorlesung Adolf von Harnacks“ (107–129) einen methodisch interessanten Beitrag, der zeigt, wie stark die Wirkung von Harnacks Vorlesung an der Kombination von historischer Forschung und bewusstem Zeitbezug lag.

Der Neutestamentler Gerd Lüdemann begründet unter dem Thema „Fakten und Fantasien in der neuen Jesus-Literatur und im Neuen Testament“ (130–152) seine bekannte These, ein von „Fantasien“ befreites Neues Testament könne weder die Grundlage für das traditionelle, noch für ein erneuertes Christsein darstellen.

Demgegenüber stellen Gerd Theissen und Annette Merz in ihrem Vortrag „Der umstrittene historische Jesus oder: Wie historisch ist der historische Jesus?“ (171–193) den kritischen Konsens heutiger Forschung dar, in dem Jesu Judesein betont, aber auch sein eigentümlicher „Hoheitsanspruch“ reflektiert wird.

Zwischen diesen beiden Beiträgen steht der Vortrag des Alttestamentlers Johannes P. Floss, der unter dem Thema „Menschensohn – Reich Gottes – Auferstehung im Buch Daniel“ (153–170) den apokalyptischen Hintergrund von drei wichtigen Begriffen der Jesus-Verkündigung darlegt, dabei aber nicht über die historische Analyse hinausgeht.

Mit Günter Röhser kommt noch ein Neutestamentler zu Wort. Unter der Überschrift „Jesus und Paulus – ein unüberwindlicher Gegensatz?“ behandelt er Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Verkündigung Jesu und der Theologie des Paulus und setzt sich auf dieser Basis für ein anpassungsfähiges, aber wieder erkennbares Christentum ein.

Ein gewisses Fazit zieht der systematische Theologe und Mitherausgeber Sigurd Martin Daecke. „Jesus Christus und das Christentum als Gegenstände der Wissenschaft“ (209–224) heißt sein Thema. Unter dem Stichwort des „größeren Christus“ möchte er zwar die Bindung des Christentums an Christus (und damit an Jesus von Nazareth) festhalten, stellt aber zugleich fest, dass Christus „in kosmische, in universale Dimensionen hinein auferstanden“ ist und daher alle Begrenzungen des Raums und der Zeit überwunden hat (222). Deshalb vereint er die getrennten Welten der Religionen und zwischen den Wissenschaften, „so wie er Gott und Mensch, Himmel und Erde, Jenseits und Diesseits, Transzendenz und Immanenz vereint hat“ (223). „Dieser größere, universale Christus offenbart sich auf vielfältige Weise“ und keine Gottes- und Weltanschauung lässt sich als Weg zu ihm ausschließen. Gerade deshalb gilt: „Der Weg zu Gott führt über Jesus Christus“ (223).

Es ist eine verwirrende Vielfalt von Entwürfen, die hier geboten wird. Die Ansichten der Naturwissenschaftler möchte man als Theologe nicht (re-)zensieren. Aber die Unklarheit und Widersprüchlichkeit der theologischen Darbietungen ist bedrückend. Erschreckend ist insbesondere, dass die Frage im Untertitel nicht problematisiert wird. Oder könnte es in irgendeiner Form theologisch legitim sein, dass sich eine Gesellschaft ihr passendes Jesusbild sucht? Was nicht ausschließt, dass sie das – wie die Autoren teilweise zeigen – de facto tatsächlich tut!

Walter Klaiber

Herbert Bontz, Unzeitgemäße Gottsuche. Snayder Verlag, Paderborn 1996. 169 Seiten. Kt. DM 19,80.

Eine wohl einmalige wie eigenwillige „tour d’horizont“ durch das Glaubens- und Vernunftleben bietet der Ludwigsburger Facharzt für Neurologie und Psychiatrie in seinen buchstäblich „unzeitgemäßen Betrachtungen“ an. Der Autor begeht in anspruchsvollen Gedankengängen seinen „Weg zur elementaren Erfahrung des Heiligen“ und unternimmt gleichsam eine Gratwanderung einer intensiven Gottsuche, die schonungslos den Naturwissenschaftler wie den Theologen mit Gott als den Ugrund allen Seins wie mit dem Unendlichen und Unumgänglichen im „Tremendum“ und „Fascinum“ konfrontiert. In eine theologische Systematik ist dieses Buch wohl schwer einzuordnen, denn der Autor gibt in seiner langjährigen persönlichen „Gottsuche“ eine Rechenschaft von seiner Hoffnung, von Wirklichkeit in der Unwirklichkeit, von dem Unbegreifbaren in einer sinnlich begreifbaren Welt. Bisweilen übt Bontz berechtigte Kritik gegenüber der verkopften und verschulerten Theologie, doch erhebt er keinen Wissenschaftsanspruch oder gar konfessionsübergreifenden Anspruch. Seine Glaubens- und Erkenntnisimpulse sind eher spirituelle Anstöße für das Leben eines Christen. Es ist eine differenzierte Quintessenz eines intensiven denkerischen Bemühens, das dem Intellektuellen genügend Anregungen gibt auch das zu bedenken, was mit den Sinnen erfahren werden kann und was über den Verstand hinausgeht.

Ganz „unzeitgemäß“ sind seine vortragenen Gedanken sicher nicht, jedenfalls nicht im Sinne von nicht zeit-